

## Zusammenfassung unseres Treffens vom 12.08.2018

### Thema: „Was ist das Besondere des philosophischen Diskurses bzw. der philosophischen (sprachlichen und nichtsprachlichen) Kommunikation?“

Anwesende (in der Sitzreihenfolge): Ursula Hobbeling, Alexander v. Falkenhausen, Renate Teucher, Annemarie Schmidt, Gisela Schösser, Hans Unsoeld, Bernd Mielke, Anna Strasser, Wolfgang Sohst.

(In der nachfolgenden Zusammenfassung sind nur einige Beiträge namentlich mit einem der Anwesenden verknüpft. Dies dient lediglich der besseren Erinnerung an den Gesprächsverlauf.

#### 1) Der Rahmen des philosophischen Diskurses

Zunächst stellten wir fest, dass ein philosophischer Diskurs (wie jeder andere auch) viele Dimensionen hat, d.h. Perspektiven, aus denen heraus man ihn beurteilen kann. Diese sind auch für den philosophischen Diskurs z.B.:

- Welche speziellen Methoden entfaltet er?
- Wovon handelt er oder welche Themen hat er?
- Welche Ziele hat er?
- Aus welchen Blickwinkeln betrachtet er seine Gegenstände?
- Welchen explanatorischen Wert oder welchen anderen Nutzen hat er?

Anna: Man könnte diese Fragen auch einfacher zusammenfassen in den drei Fragen:

- Worüber?
- Wie?
- Wozu?

finden philosophische Diskurse statt.

Hans wandte hierzu ein, Philosophie sei keineswegs nur Diskurs, sondern auch praktischer Veränderungswunsch. So verstünde sich vor allem die asiatische Philosophie. Hiergegen wiesen andere darauf hin, dass dieser Wunsch bereits unter den Diskurszielen bzw. dem „Wozu?“ dieser Diskursart erfasst sei.

Wolfgang trug vor, dass in Anbetracht des üblicherweise ganzheitlichen Anspruchs philosophischer Perspektiven ihre grundlegende Aufgabe die *Entwicklung von Weltmodellen* sei: Den großen philosophischen Schulen und Strömungen liegen meist klar benennbare, sehr unterschiedliche Weltmodelle zu Grunde. Dies begründet den alten Anspruch der Philosophie als sog. „Erste Wissenschaft“.

Bernd machte hierzu geltend, dass man Philosophie auf zwei sehr unterschiedliche Weisen betreiben könne: Zum einen als Konzentration auf „erste“ oder Grundfragen, zum anderen durch eine immer weitere Auffächerung des Fragenkatalogs. Beides hat Vor- und Nachteile. Die Auffächerung der Fragestellungen dient beispielsweise der Einsicht in die unerschöpfliche Vielfalt der Welt, die

Konzentration auf „erste“ oder Grundfragen dagegen der konkreten Fassung eines ganz bestimmten Weltmodells.

## 2) Über die Wahrheit philosophischer Aussagen

Auf die Erwähnung des Unterschieds von empirischen und nicht-empirischen Behauptungen stellte Anna daraufhin die Frage:

„Was sind philosophische Fragen im Gegensatz zu empirischen Fragen?“

Diese Frage blieb zunächst unbeantwortet. Sie wurde stattdessen weiterentwickelt zu den speziellen Merkmalen empirischer Aussagen. Diese haben nämlich einen objektiven Wahrheitswert. Wolfgang reformulierte Annas Frage daraufhin:

„In welchem Sinne haben nicht-empirische Aussagen einen Wahrheitswert?“

Annas Antwort auf diese Frage lautet: Der Wahrheitswert einer philosophischen Aussage ist lediglich ihre rein formale Wahrheit. Im systematischen Zusammenhang ist das ihre *Widerspruchsfreiheit*. Hierauf wandte Hans ein, dass die Widerspruchsfreiheit immer nur eine Maxime sein könne, d.h. ein Zustand, den wir im philosophischen Diskurs anstreben, ohne ihn aber je vollkommen realisieren zu können. Dies gilt im Übrigen für alle der eingangs genannten Ziele und Werte eines Diskurses: Sie sind immer nur näherungsweise realisierbar.

## 3) Über mögliche Ziele des philosophischen Diskurses

Die Erklärung von Wirklichkeit (*Explanation*) und ihren Zusammenhängen ist ein allgemeines Ziel der Wissenschaft und auch des philosophischen Diskurses. Offenbar unterscheiden sich aber die Arten von Erklärung zwischen den empirischen Wissenschaften und der Philosophie erheblich: Die Philosophie versteht sich seit alters her als eine umfassende, ganzheitliche Betrachtungsweise der Welt und liefert mit ihren Begriffsklärungen auch wichtige Grundlagenarbeit für die Fachwissenschaften. Insofern ist die Kennzeichnung des Zwecks der Philosophie als eine spezielle Erklärung der Wirklichkeit noch sehr allgemein bzw. trivial, solange man nicht die deren Besonderheiten benennt.

Anschließend an das Ziel der Modellbildung wurde deshalb als konkreteres Ziel vorgeschlagen, dass der philosophische Diskurs nicht nur immer wieder neue Modelle entwerfe (dies wird in Anbetracht der bereits Jahrtausende währenden Arbeit an solchen Modellen schwierig sein), sondern vor allem die *Korrektur und Weiterentwicklung bestehender Modelle*.

Anna wandte hierauf ein, dass genau dies infolge der entsprechenden Schulbildungen häufig zu „getrennten Welten“ der verschiedenen Schulen führe, die praktisch kaum mehr miteinander reden könnten. Dem entkomme man nur, wenn man vom monologischen zum *dialogischen Denken* hinstrebe. Dialogisches Denken sei offen und nicht einfach Gedankenaustausch, sondern vielmehr gemeinsames Nachdenken über ein gemeinsames Thema.

## 4) Methodische Besonderheiten des philosophischen Diskurses

Dies führte zur Frage der gesellschaftlichen und erkenntnistheoretischen Relevanz philosophischer Diskurse. Hans schilderte, dass in einer kürzlich ausgestrahlten Talkshow von Politikern und Journalisten auch die Frage der Relevanz von Philosophie allgemein ganz gestellt worden sei. Alle Anwesenden seien sich einige gewesen, dass die Philosophie heute keine Rolle mehr spiele.

Wolfgang machte hierauf geltend, dass inolge der Stärke des philosophischen Diskurses in seiner ganzheitlichen Tendenz und damit zur Interdisziplinarität die Erweiterung des *intellektuellen Möglichkeitsraum* (d.h. den Horizont des Denkbaren schlechthin) liege. Hiergegen wandte Anna ein, dass, obwohl

eine solche Erweiterung sicher eine Stärke der Philosophie sei, dies doch häufig in Anbetracht der ohnehin schon verwirrend zahlreichen Perspektiven eher auf Ablehnung stoße und leicht zu dem bekannten Vorurteil führe, Philosophie sei letztlich nur Geschwätz.

Bernd brachte dazu eine sehr treffende Beobachtung eines Unternehmers und Bekannten von ihm:

*„Gesagt heißt noch nicht gehört, gehört heißt noch nicht verstanden, verstanden heißt noch nicht zugestimmt, zugestimmt heißt noch nicht umgesetzt und umgesetzt heißt noch nicht von Erfolg gekrönt.“*

Das ist wohl wahr. Auch dies gilt aber keineswegs nur für den philosophischen Diskurs.

Gisela schlug ein weiteres mögliches Ziel des philosophischen Diskurses vor, nämlich die *Herstellung von Konsens*. Aber auch dieses Ziel ist allerdings, so wurde eingewandt, sehr unspezifisch und gilt nicht nur für den philosophischen Diskurs. Ist allerdings der Erzielung eines „Gesamtkonsens“ beabsichtigt, so fällt dieses Ziel wohl mit dem bereits benannten Ziel des gemeinsamen Entwurfs von Weltmodellen zusammen.

Insofern für den philosophischen Diskurs überhaupt spezielle Regeln gelten (welche auch immer), gab Ursula zu bedenken, dass diese Regeln selbst flexibel sein müssten, d.h. nicht zu starr gefasst werden dürften. Bernd ergänzte dies, indem er meinte, eine Erweiterung des intellektuellen Möglichkeitsraumes könne im Sinne einer willkommenen Anreicherung vorhandener Anschauungen erfolgen und müsse sich nicht unbedingt als (schwer akzeptable) Relativierung von allen Positionen ereignen.

Renate und Anna hatten das letzte Wort: Zumindest könne man sich wohl darauf einigen, dass der philosophische Diskurs speziell zur *Produktion von Denkanstößen*, d.h. zum kreativen Aufwerfen neuer Fragen und Perspektiven, geeignet sei und darin vielleicht seine wesentliche Aufgabe liege.

(ws, 16.08.2018)